

Österreichs Aleviten wollen Anerkennung als Glaubensgemeinschaft

In Österreich gibt es nach Eigenschätzung zur Zeit 60.000 Aleviten, die ethnisch ungefähr zu gleichen Teilen Türken und Kurden sind. Sie fühlen sich als eigenständige Religionsgemeinschaft innerhalb des Islam, der von ihnen anders interpretiert wird, und wollen 2008 im Kultusamt den Antrag auf Anerkennung als "religiöse Bekenntnisgemeinschaft" stellen. Das berichtete der Generalsekretär des Dachverbands der Aleviten in Österreich

(Avusturya Alevi Birlikleri Federasyonu/AABF), Deniz Karabulut, Anfang November beim "Jour fixe" des Verbands katholischer Publizisten Österreichs. Thema des "Jour fixe" war nicht nur die Lage der Aleviten, sondern auch der EU-Beitritt der Türkei. Das Kultusamt im Unterrichtsministerium hat 1998 erstmals acht Gruppierungen die Rechtspersönlichkeit einer "religiösen Bekenntnisgemeinschaft" zuerkannt: den Kopten, Zeugen

Jehovas, Bahais, Baptisten, Freikirchlich-Evangelikalen, Antroposophen, Pfingstlern sowie Adventisten. Die Aleviten wären die neunte derartige Gruppe.

Insgesamt erlebe das Bekenntnis zum Alevitentum seit etwa zehn Jahren eine erstaunliche Renaissance, so die Informationen Karabuluts. In Deutschland und Österreich hätten sich sehr aktive Verbände herausgebildet. Auch in der Türkei dürfe man heute Vereinigungen gründen, die die Bezeichnung "alevitisch" tragen, was lange verboten gewesen sei.

Karabulut anerkannte zwar große Fortschritte in der Türkei im Blick auf den angestrebten EU-Beitritt, den die Aleviten durchwegs befürworteten. Allerdings sei das Hauptproblem, das die Aleviten in ihrer Heimat hätten - der verpflichtende Religionsunterricht nicht nur für Sunniten, sondern auch für Schiiten und Aleviten - nicht gelöst.

Ein sehr positives Bild von den Fortschritten in der Türkei zeichneten der austro-türkische Medienmanager Yusuf Şenel und der Wiener Projektmanager und nebenberufliche Fortbildner für Islam-Religionslehrer Ercüment Aytaç. Şenel, Absolvent des österreichischen St. Georgs-Kollegs in Istanbul, ortet seit etwa zwei Jahren einen rapiden Anstieg österreichischer Investitionen in der Türkei, mit einer Großbank und einem Mineralölkonzern als Speerspitzen. "Österreich würde von einem EU-Beitritt der Türkei nur gewinnen", lautet sein Resümee. Es habe viele Verbesserungen im Rechtswesen und Menschenrechtsbereich gegeben, und bis zu einem tatsächlichen Beitritt in frühestens zehn Jahren werde das Land alle von der EU geforderten Standards erreicht haben.

Aytaç übte Kritik an der abwertenden Sprache der "Europäer" der Türkei gegenüber. Immerhin fühlten sich die Türken schon seit Atatürk als Europäer. Viele sähen sich jetzt aber vor den Kopf gestoßen. Sie hätten den Eindruck, die EU wolle ihnen gegenüber die Latte höher legen als etwa Rumänen und Bulgaren gegenüber.

Berührungspunkte mit dem Christentum

Im Gespräch wurde betont, dass in den Glaubensvorstellungen der Aleviten auch vorislamische Aspekte eine große Rolle spielen. Ihr Glaube ist stark vom Sufismus (der mystischen Strömung im Islam) beeinflusst und weist zahlreiche Berührungspunkte mit dem Christentum und dem Zoroastrismus auf. Der Kult der Aleviten - in eigenen Versammlungshäusern (Cemevi) und nicht in Moscheen - ist durch Musik und Tanz beider Geschlechter ausgezeichnet. Das Alevitentum kennt keine Pflichtgebete, auch keinen besonderen Raum und keine besondere Zeit für das Gebet.

Als Religionsgruppe sind die Aleviten nicht homogen, da es in den einzelnen Ländern unterschiedliche Strömungen gibt und das Alevitentum keine zentrale Organisation hat. Der Ursprung des alevitischen Glaubens liegt in der Frühzeit des Islam, die von der Spaltung zwischen Sunniten und Schiiten gekennzeichnet war. Die Verehrung Alis - des ermordeten Schwiegersohns Mohammeds - ist Aleviten und Schiiten gemeinsam, unter den Aleviten aber noch stärker ausgeprägt.

Ab dem 16. Jahrhundert haben sich innerhalb der Bewegung zwei große Strömungen gebildet, die auch für das gegenwärtige Alevitentum charakteristisch sind: auf der einen Seite der Glaube in den städtischen Gemeinschaften, repräsentiert durch den Orden der Bektaşî; auf der anderen Seite die weniger organisierte Religionsbewegung auf dem Land, die "Dorfaleviten".

Mit den Reformen Atatürks ging 1925 ein Verbot der Derwischorden einher. Der Staat beschlagnahmte ihr Vermögen, und die Sitze der Sufi-Gemeinschaften wurden in Museen verwandelt. Der alevitische Glaube blieb jedoch im Untergrund - und in vielen Dorfgemeinschaften fernab jeglicher staatlicher Kontrolle - erhalten. Das Verbot von 1925 ist auch heute noch aufrecht, wird allerdings kaum noch kontrolliert. "Dorfaleviten" von orthodoxen Muslimen zu unterscheiden ist verhältnismäßig leicht, weil die Frauen zum Großteil unverheiratet sind.